

Klaus Moegling und Josef Mühlbauer

Komplexes Friedens- und Wissenschaftsverständnis einer kritischen Friedensforschung

ABSTRACT

Gerade in Zeiten der multiplen Krise bzw. Polykrise sind die Ursachen und Lösungen von sozialen, wirtschaftlichen, zwischenstaatlichen und geopolitischen sowie ökologischen Problemen hochgradig komplex. Eine kritische Friedensforschung untersucht intersektionale Formen der Ungleichheit und Unterdrückung und versucht ihren normativen Auftrag zu realisieren. Daher ist ein integratives, komplexes, multiperspektivisches und analytisch breites Verständnis von Frieden und Wissenschaft notwendig, das an politikwissenschaftlichen Kategorien orientiert ist, aber inter- und transdisziplinär hierüber hinausgeht. Die unabhängige und multiperspektivische Untersuchung systemischer Strukturen im Zusammenhang mit Krieg bzw. Frieden – so wird im Beitrag argumentiert – ist eine grundlegende Charakteristik der kritischen Friedensforschung.

Complex understandings of peace and science through the lens of critical peace studies

Particularly in this time of multiple crises or polycrisis, the causes and solutions for social, economic, international and geopolitical, as well as ecological problems are highly complex. Critical peace research investigates the intersectionality of inequalities and oppression, and seeks to realise its normative objective. This requires an integrative, complex, multi-layered and broad analytical understanding of peace and science that reflects categories of political science while simultaneously expanding and transcending their inter- and transdisciplinary boundaries. This impartial and multiperspective examination of systemic structures underlying war and peace is a fundamental characteristic of critical peace studies, as this article demonstrates.

| KEY WORDS

Kritische Friedensforschung; Sozialwissenschaft; Frieden; Wissenschaft; Komplexitätsforschung

critical peace studies; critical peace research; social sciences; peace; science; complexity research

| BIOGRAPHIES

Klaus Moegling, habilitierter Politikwissenschaftler, lehrte zuletzt an der Universität Kassel als apl. Prof., Studiendirektor am Studienseminar, i.R. Er ist Autor u. a. von *Neuordnung. Eine friedliche und nachhaltig entwickelte Welt ist (noch) möglich* (6. akt. u. erweiterte Auflage 2025 im open access: <https://www.klaus-moegling.de/aktuelle-auflage-neuordnung/>).
E-Mail: klaus(at)moegling.de

Josef Mühlbauer, BA BA MA, ist Universitätsassistent an der Universität Graz, wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Empowerment for Peace (EfP) (Graz) und am Institute for a Global Sustainable Information Society (GSIS) (Wien). Er führt den YouTube Kanal *Varna Peace Institute*. 2024 brachte er zusammen mit Maximilian Lakitsch das Buch *Kritische Friedensforschung* heraus.

ORCID  0009-0002-7257-0216

E-Mail: josef.muehlbauer(at)uni-graz.at

1 Frieden und Wissenschaft in Zeiten der vielfältigen Krisen

Oftmals wird der Begriff der Friedensforschung mit dem Begriff der Friedenswissenschaft gleichgesetzt bzw. synonym verwendet. Dies ist jedoch in wissenschaftssystematischer Hinsicht nicht korrekt. Forschung stellt nur einen Teilaspekt von Wissenschaft dar. Personen, die sich allein mit der theoretischen Durchdringung einer Problematik beschäftigen, können als Wissenschaftler:innen bezeichnet werden, sind aber noch keine Forscher:innen, wenn man für den Forschungsprozess die systematische Bearbeitung eines Forschungsfeldes mit Hilfe empirischer Methoden als Grundvoraussetzung ansieht. Jedoch benötigt eine sorgfältige Forschungspraxis auch eine geeignete theoretische Grundlage, genauso wie die Bildung von Theorien die Ergebnisse empirischer Studien angemessen berücksichtigen sollte. Dies bedeutet, Friedenswissenschaft und Friedensforschung können nicht gleichgesetzt werden. Der Begriff der Friedenswissenschaft ist komplexer und beinhaltet das systematische Wechselspiel von Theoriebildung und empirischer Forschungspraxis mit Hilfe eines breit angelegten methodologischen Einsatzes (also über rein quantitative Methoden hinaus).

Wenn im Folgenden nun von Friedensforschung gesprochen wird, ist hierbei genau dieses Verständnis tiefgehender Forschung gemeint, das Bestandteil friedenswissenschaftlichen Vorgehens ist.

Hierbei darf sich die kritische Friedensforschung in ihrem friedenswissenschaftlichen Erkenntnisinteresse nicht von Herrschaftsinteressen und eigenen finanziellen Interessen abhängig machen. Kritische Friedensforschung benötigt Unabhängigkeit und ein Mindestmaß gesellschaftlicher Freiheit. Unter repressiven systemischen Strukturen ist allerdings eine derartige Forschungspraxis höchst riskant und deutlich eingegrenzt.

Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg.

Die kritische Friedensforschung geht nun von einem Verständnis aus, dass der Frieden nicht nur als die bloße Abwesenheit von Krieg zu definieren ist (vgl. Galtung 1967), sondern als Zustand umfassender sozialer, politischer und ökonomischer Gerechtigkeit – insbesondere als Zustand, in dem die Frage nach der strukturellen Gewalt in Systemen gelöst ist (vgl. Galtung 1975). Das wird auch als positiver Frieden bezeichnet. Positiver Frieden impliziert daher viel mehr als die bloße Abwesenheit physischer Gewalt. Die Begriffe der „strukturellen“ und der

„kulturellen“ Gewalt (vgl. Galtung 1971; Galtung 1998) bezeichnen teils subtile, teils offene Zwangs- und Gewaltverhältnisse innerhalb der kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaft, die einem positiven Friedensbegriff entgegenstehen. Die kulturelle Gewalt begegnet uns hierbei als eine Art „Rechtfertigung direkter und struktureller Gewalt“ (Galtung 1998, 341).¹ Darauf aufbauend setzt die kritische Friedensforschung auf einen „emanzipatorischen Friedensbegriff“ (Richmond 2021), der auf soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und politische Partizipation abzielt. Dieses Konzept erweitern wir um dekoloniale und feministische Ansätze und subsumieren dieses als „kritisches Verständnis“ von Friedensforschung (siehe Kapitel 2).

Dieses breite bzw. kritische Verständnis erfordert eine interdisziplinäre und transdisziplinäre Herangehensweise, um soziale Ungleichheiten, in Strukturen eingelagerte Gewalt und globale Ausbeutungsverhältnisse in den Fokus zu nehmen. So kann man im Sinne des ganzheitlichen Anspruchs der kritischen Friedensforschung sowohl die komplexe Realität von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, als auch deren emanzipative Begegnungen bzw. den Widerstand der Betroffenen gegen gewaltvolle Strukturen erforschen. Dieses Friedensverständnis umfasst also nicht nur intersektionale Kategorien der Ausbeutung, Unterdrückung und Herrschaft, sondern auch konkrete Wege der „Emanzipation“ (Richmond 2021) und des „alltäglichen Friedens“ (Mac Ginty 2021). Angesichts des Aufkommens einer „neuen“, multipolaren Weltordnung, die die „alte“ liberale Weltordnung in Frage stellt, samt dessen geopolitischen Spannungen (von regionalen Kriegen bis hin zum potentiellen Atom- bzw. Weltkrieg), angesichts der Klimakrise im Zeitalter des Anthropozäns (bzw. Kapitalozäns), oder kurz: angesichts der derzeitigen Polykrise (vgl. Morin/Kern 1999) bzw. multiplen Krise (vgl. Brand 2009) sowie den Gefahren einer digitalisierten und satellitengesteuerten Kriegsführung und unter der zunehmenden Verwendung Künstlicher Intelligenz (KI) im Zuge militärischer Auseinandersetzungen (vgl. Bläsius/Moegling 2024) ist eine kritische Friedensforschung und die damit verbundene Suche nach den Ursachen der Krisen und Konflikte gefragt und notwendiger denn je. Zwei wesentliche Prämissen sind hier zu unterstreichen. Einerseits geht damit die Annahme einher, dass die sozialen Verhältnisse veränderbar sind. In diesem Kontext spricht man auch von Kontingenz. Und zum anderen, dass diese derzeitigen sozialen Verhältnisse – so normal sie uns auch erscheinen mögen – auf einem hierarchischen, patriarchalen, kolonialen und auf Herrschaft beruhenden System fußen. In diesem Kontext

¹ Eine detaillierte Beschreibung findet sich bei Wuchold (o. D.).

spricht man auch von der „imperialen Lebensweise“ (Brand/Wissen 2017; Mühlbauer/Gabriel 2022). Durch die Benennung dieser beiden Prämissen wird der normative Charakter der kritischen Friedensforschung sichtbar. Denn sie bemüht sich, alle Konfliktursachen analytisch in den Blick zu nehmen, um hierauf aufbauend Konfliktlösungsstrategien zu entwerfen. Ansätze davon finden sich u. a. im aktuellen Sammelband zur Kritischen Friedensforschung (Mühlbauer/Lakitsch 2024).

Komplexität, historische Tiefe und ein breit gefasstes Wissenschaftsverständnis

Da sowohl Begriffe generell (vgl. Koselleck 2006), als auch Konfliktursachen in der Friedensforschung umstritten sind und da emanzipative Friedensstrategien viele gesellschaftliche Dynamiken, Machtverhältnisse und subjektive Realitäten wahrnehmen, ist dieser Ansatz der kritischen Friedensforschung von einer großen Komplexität und historischen Tiefe geprägt (vgl. Clasen/Hinterhuber/Bieringer 2011; Bussmann/Hasenclever/Schneider 2009). Wie bereits angesprochen, ist dementsprechend auch das Wissenschaftsverständnis einer kritischen Friedensforschung bzw. -wissenschaft komplex und breit gefasst, will sie ihrem normativen Anspruch eines emanzipativen Friedens gerecht werden.

In diesem Wissenschaftsverständnis müssen somit nicht nur die materiellen Formen der physischen Gewalt, der strukturellen Gewalt im Kontext systemischer Voraussetzungen, z. B. des sogenannten Realsozialismus oder des sich immer wieder neu erfindenden und gefährlicher weiterentwickelnden Kapitalismus, sondern auch epistemische Formen von (kultureller, symbolischer etc.) Gewalt genau analysiert werden. Es sind nämlich genau jene Formen, die meist unter der Oberfläche des Sichtbaren verborgen sind und eine deutliche eurozentrische koloniale Kontinuität aufweisen (vgl. Foucault 1978; Brunner 2020; Spivak 2008; Quijano 2016).²

2 Kritisches Verständnis von Frieden

Im Folgenden werden verschiedene friedenswissenschaftliche Ansätze und Konzepte vorgestellt, die den theoretischen Ausgangspunkt eines kritischen Verständnisses von Frieden erfassen sollen. Ein kritischer Friedensbegriff ist analytisch breit, geht historisch in die Tiefe, ist nor-

² Diese Formen der epistemischen Gewalt können auch zu „Epistemizid“, d. h. zur Auslöschung von ganzen Wissensbeständen führen, vgl. Santos 2023.

mativ stärker geladen und transzendiert die disziplinären Grenzen. Daher sprechen wir von einem komplexen, normativen, breiten, multiperspektivischen oder emanzipativen Frieden. Angesichts der Klimakrise, des Aufschwungs rechtsextremer Bewegungen und des Vertrauensverlustes in die liberale Demokratie bzw. Weltordnung ist es kaum verwunderlich, dass selbst „traditionelle“ Friedensforscher:innen von einer multiperspektivischen Friedensforschung sprechen (vgl. Niemann/Schröder 2020). Hierbei darf insbesondere für eine kritische Friedenswissenschaft die Analyse vorhandener Gesellschaftsstrukturen, z. B. des digitalen und zunehmend KI gesteuerten Kapitalismus, im Zusammenhang mit strukturell abgesicherten Verwertungs- und Renditeinteressen nicht fehlen. Die innere Verbindung und der Zusammenhang von Systemen, Strukturen, Prozessen und Akteur:innen ist im Rahmen einer kategorienorientierten Konfliktanalyse immer mitzubedenken.

Friedensforschung als normative und transformative Praxis

Dieser Ansatz wurde jedoch nicht neu entwickelt, sondern diese Gedanken sind durchaus schon beim Vater der kritischen Friedenswissenschaft, Johan Galtung, zu finden. Ein breites Verständnis von Frieden orientiert sich, wie in der Einleitung bereits erwähnt, an Johan Galtungs Konzept des „positiven Friedens“, fokussiert sich daher auf Formen der strukturellen und kulturellen Gewalt. Frieden wird somit komplexer, breiter und positiver gefasst und definiert. Nach Galtung schließt positiver Frieden die Abwesenheit von physischer und struktureller Gewalt ein. Diese Perspektive richtet sich darüber hinaus gegen soziale Ungleichheit, Unterdrückung und jegliche Formen der Diskriminierung (vgl. Galtung 1967; Galtung 1971; Galtung 1998). Oliver P. Richmond (2021) präzisiert dieses Verständnis mit seinem Konzept eines „emanzipatorischen Friedens“ (*emancipatory peace*), der auf sozioökonomische Gerechtigkeit und politische Partizipation abzielt. Roger Mac Ginty (2021) erweitert diese Perspektive um die Ebene des „alltäglichen Friedens“ (*everyday peace*), der durch lokale und partizipative Praktiken von unten geschaffen wird. Die Forderung nach einer „eingreifenden Wissenschaft“, wie sie Werner Wintersteiner (2024) formuliert, positioniert die Friedensforschung explizit als normative und transformative Praxis. Dekoloniale Perspektiven werden insbesondere durch die Werke von Aníbal Quijano (2016), Gayatri Spivak (2008) und Boaventura de Sousa Santos (2023) eingebracht, die

epistemische Gewalt und die Kolonialität des Wissens als zentrale Konfliktlinien eines umfassenden Friedensverständnisses analysieren. Claudia Brunner (2020) verbindet diese Ansätze systematisch in ihrer Arbeit zu epistemischer Gewalt. Feministische Perspektiven, die intersektionale Unterdrückungsverhältnisse in den Fokus rücken, werden u. a. von den Autor:innen des Bandes *Den Frieden im Blick* (Clasen/Hinterhuber/Bieringer 2011) vertreten. Darüber hinaus wird aus dieser feministischen Perspektive ein Plädoyer für den Pazifismus ausgesprochen (vgl. ebd.; zur Frage der Gewalt bzw. des Pazifismus vgl. Mühlbauer/Berndt 2024). Aufbauend auf diesem dekolonialen und feministischen Verständnis von Frieden erstellen wir im Kapitel 4 zentrale Leitlinien einer kritischen Friedensforschung.

Ein Bewusstsein von der Zusammengehörigkeit aller Menschen und aller Menschen mit der Umwelt

Der Komplexitätsforscher Edgar Morin wird von Friedensforschern wie Werner Wintersteiner und Wilfried Graf (2020) ins Feld der kritischen Friedensforschung eingeführt. Man müsse allen Natur- und Lebensbereichen mit einem wissenschaftlichen Komplexitätsdenken gerecht werden (vgl. Wintersteiner 2023). Dieses friedentheoretische Denken umfasst somit Konzepte planetarer Politik, d. h. es umfasst das Bewusstsein von der Zusammengehörigkeit aller Menschen untereinander und aller Menschen mit der Umwelt. Jenseits der „versicherheitlichten“ Logik wird eine Friedenslogik postuliert, die sich an einer gewissen wissenschaftlichen Komplexität orientiert (vgl. Graf 2020). Damit wird der breite und positiv definierte Friedensbegriff bei Galtung um die Ebene der ökologischen Fragen erweitert. Dieser friedensökologische Ansatz ist bei Klaus Moegling (2025a, 147ff.; 2025b, 143ff.) noch breiter ausgeführt. Die ökologische Perspektive auf den Frieden bezieht sich hierbei sowohl auf Umweltzerstörungen im Normalbetrieb militärischen Agierens in Friedenszeiten als auch auf die ökologischen Zerstörungen in Kriegen. Friedensökologie thematisiert den Frieden zwischen den Menschen bzw. Gesellschaften sowie den Frieden des Menschen mit seinem ökologischen Kontext.

Im Folgenden sollen nun die verschiedenen wissenschaftstheoretischen Implikationen erläutert werden, die aus diesem analytisch wesentlichen breiteren Friedensbegriff entstehen.

3 Komplexes und integratives Verständnis von Wissenschaft

Das positivistische Wissenschaftsverständnis gilt als eine der einflussreichsten Wissenschaftstheorien und Ansätze der Moderne, und bis heute prägen ihre Prinzipien stark die Sozial- und Naturwissenschaften. Hierbei geht man vom Primat der Empirie, von einem deduktiv-nomologischen Erklärungsmodell, vom Verifizierbarkeitsprinzip und von der Objektivität (Werturteilsfreiheit) aus (vgl. Carnap 1928; Popper 1934). Dagegen stellt sich das kritische Verständnis von Wissenschaft gegen die eurozentrische Sichtweise (vgl. Raewyn 2007) und Auftragsforschung der hierarchischen Wissenschaftsinstitutionen. Anstelle einer einseitigen Orientierung an westlichen Finanzierungsmodellen, der immer wichtiger werdenden Drittmittelakquise oder empirisch-quantitativer Paradigmen fordert eine kritische Wissenschaft einen integrativen Ansatz, der ausschließlich der zu erforschenden Problematik und nicht (nur) dem fachdisziplinären Verwertungsinteresse gewidmet ist.³ Eine kritische Friedensforschung – ganz im Sinne feministischer und dekolonialer Ansätze (vgl. Harding 1993; Raewyn 2007; Santos 2023) – versteht Wissenschaft nicht als neutralen oder ausschließlich quantitativ erfassbaren empirischen Prozess, sondern versucht, Theoriebildung und empirische Forschungsmethodik im Interesse der „Subalternen“ bzw. der Beherrschten als praxisorientiert und normativ (mit) zu gestalten.

Ein neutraler, theorieunabhängiger Beobachtungspunkt als ideologische Illusion

Auch methodologisch hat dieser Gegensatz zwischen einem „klassischen“ bzw. positivistischen und einem „kritischen“ Wissenschaftsverständnis Folgen für eine kritische Friedensforschung. Wider den Methodenzwang (vgl. Feyerabend 1975) des Positivismus treten wir für einen theoretischen und methodologischen Pluralismus ein. Wir gehen also davon aus, dass es nicht die eine einzige und richtige Methode und die einzige richtige Theorie gibt, die universell einsetzbar ist. Theorien und Methoden sind oft „inkommensurabel“, d. h. sie sind nicht direkt miteinander vergleichbar, weil sie oft von verschiedenen Grundannahmen und Weltbildern ausgehen. Auch für Feyerabend (1975) aber auch für feministische Theoretiker:innen (vgl. Harding 1993) ist ein neutraler, theorieunabhängiger Beobachtungspunkt eine (ideologische) Illusion. Alles Empirisch-Methodologische und alles „Beobachten“ ist somit theorie-

³ Vgl. die Debatte zum Wissenschaftsverständnis in der Friedensforschung in *Wissenschaft und Frieden* 2023/3, insbesondere Ruf 2023 und Mühlbauer 2023.

geladen. Rein quantitativ ermittelte empirische Ergebnisse sind demnach Ausdruck ihrer theoriebezogenen Hypothesenbildung, da nur das gemessen werden kann, was sich zuvor zu Hypothesen verengt hat. Aber auch ausschließlich qualitativ erhobene Daten sind im Kontext einer theoretisch begründeten Auswahl von Fragestellungen als Ausgangspunkt für die Untersuchung zu sehen. Dies gilt es im Rahmen von empirischen Studien kritischer Friedensforschung jeweils transparent zu machen. Somit bedient sich die kritische Friedensforschung dann auch der Methodologie einer anspruchsvollen Wissenschaft in anderen Wissenschaftsbereichen, die ebenfalls ihre Interdependenzen und Reichweiten deutlich zu machen sucht.

Gesellschaftliche Krisen, Kriegsursachen und Konfliktlösungsstrategien können im Rahmen einer kritischen Friedenswissenschaft nur inter- und transdisziplinär betrachtet werden. So können die Ursachen von Kriegen nur unter Einbezug historischer und politikwissenschaftlicher Analysen, sozialphilosophischer und -psychologischer Studien sowie empirischer Untersuchungen mit Hilfe triangulativ eingesetzter Methoden der Soziologie erkannt werden.

Aufgrund der vorhandenen Komplexität von Problemen im Spannungsfeld von Krieg und Frieden sind weitere Disziplinen, wie z. B. Biologie, Religionswissenschaften, Psychologie oder Physik, oft relevant. Friedenswissenschaftliche Fragestellungen können – je nach untersuchter Problemstellung – sowohl disziplinär als auch inter-, trans- bzw. crossdisziplinär untersucht werden. Angesichts der intersektionalen Unterdrückungskategorien von *race*, *class*, *gender*, angesichts der Komplexität von Krise und angesichts des breiten und kritischen Verständnisses von Frieden ist eine solch komplexe und integrative wissenschaftliche Herangehensweise notwendig.

Es werden Methoden kombiniert,
wo dies von der Sache her notwendig erscheint.

Welche empirischen Werkzeuge stehen uns hierbei in den Sozialwissenschaften zur Verfügung, um die Realität abzubilden, um Probleme zu identifizieren und entsprechende Lösungen anzubieten? Beispiele für unterschiedliche methodische Zugänge hierfür sind u. a. Oral History, dichte Beschreibungen, teilnehmende Beobachtungen, qualitative Interviews, die quantitativ ausgerichtete Fragebogenuntersuchung, vergleichende deskriptive Statistik (vgl. Mühlbauer et al. 2024). Unterschiedliche me-

thodische Zugänge zum empirischen Forschen dürfen auch in der kritischen Friedensforschung im Sinne einer umfassenden Forschungspraxis nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern es werden Methoden miteinander kombiniert, wo dies von der Sache her notwendig erscheint. So können beispielsweise transkribierte Schlüsselzitate des qualitativen Interviews durchaus mit Itemreaktionen der zusätzlich mit einem quantitativ ausgerichteten Fragebogen Befragten in eine Beziehung gesetzt und interpretiert werden. Systematische Beobachtungen können mit narrativen Interviews kombiniert werden etc.

Ein Referenzwerk, welches interdisziplinär versucht, verschiedene Gemeinsamkeiten in den Theorien, Methoden und Konzepten in den Bereichen Demokratieforschung, Friedens- und Konfliktforschung zu finden ist das Handbuch *Friedensforschung. Konfliktforschung. Demokratieforschung* (Diendorfer et al. 2016), erarbeitet im Konflikt-, Frieden- und Demokratie-Cluster (CPDC). Darin werden zentrale Begriffe der Friedens- und Demokratieforschung thematisiert, die Bedeutung der Demokratie in einer Gesellschaft betont und die jeweiligen interdisziplinären Herangehensweisen sichtbar gemacht.

Aus dem kritischen Verständnis von Frieden und Wissenschaft möchten wir nun zentrale Leitlinien einer kritischen Friedensforschung ableiten, auch wenn dies hier nur sehr beispielhaft und skizzenhaft erfolgen kann.

4 Zentrale Leitlinien kritischer Friedensforschung

- *Holistischer Ansatz:* Unter holistisch bzw. ganzheitlich verstehen wir einen Ansatz, der Phänomene in ihrer Komplexität – also als Teile in einem Ganzen – wahrnimmt und gleichzeitig auch die Verbindung der Teile untereinander und den Bezug der miteinander verbundenen Teile zum Ganzen herstellt (vgl. Moegling 2025a, 535ff.). Ein holistisches Verständnis von Frieden berücksichtigt sowohl den Zusammenhang als auch die Vielschichtigkeit von Konflikten und Lösungen, betrachtet Systemstrukturen und die Interaktionen der verschiedenen Akteure innerhalb dieser Strukturen. Theoretische und methodologische Verengungen werden hierbei bewusst vermieden. Allerdings sind auch ein Methodeneklektizismus sowie der Einbezug miteinander unvereinbarer theoretischer Ansätze zu vermeiden.

- *Theoriegeleitete Konfliktanalyse:* Die kritische Friedensforschung verbindet empirische Forschung mit theoriegeleiteten Ansätzen, um eine differenzierte Konfliktanalyse zu ermöglichen. Kategorienbasierte und empirisch gestützte Konfliktstudien spielen hierbei eine Schlüsselrolle. Rein positivistische Vorgehensweisen ohne die notwendigen theoretischen Grundlagen werden abgelehnt zugunsten einer tiefen theoretischen Durchdringung des Forschungsfeldes als Voraussetzung eines Einsatzes von vielseitigen Forschungsmethoden.

Kriege und andere gesellschaftliche Konflikte sind hierbei vor dem Hintergrund einer kritischen Gesellschaftsanalyse zu beforschen, die Herrschaftsstrukturen im Zusammenhang mit der Interessendurchsetzung für unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen sichtbar und damit bearbeitbar macht. Hierbei sind aktuelle Kapitalismusanalysen, die auch die durch Digitalität und durch KI verursachten Veränderungen in der Produktionsweise, aber auch in der Friedenssicherung bzw. auch der Kriegsführung zu berücksichtigen haben.

- *Solidarische Forschungspraxis:* Forschung wird als solidarisches Engagement betrachtet, das die Perspektiven Betroffener einbindet, wo dies möglich und sinnvoll ist, und darauf abzielt, mit Hilfe der Theoriebildung und der Forschungsergebnisse emanzipative Veränderungen zu ermöglichen. Kritische Friedensforschung versucht, gewaltbesetzte Strukturen, Völkerrechtsverstöße und Ungerechtigkeiten – auch aus der Sicht der hiervon Betroffenen – transparent und damit bearbeitbar zu machen.
- *Friedensforschung als eingreifende Wissenschaft:* Angesichts des Ukrainekrieges und der europäischen (Re-)Militarisierung haben die Friedenswissenschaft und damit auch die Friedensforschung verschiedene Optionen sich neu zu orientieren (vgl. Wintersteiner 2024): Sie können bestimmte Politiken (der eigenen Regierung) wissenschaftlich legitimieren bzw. infrage stellen oder kritisieren, sie können theoretische Instrumente für das Verständnis des Krieges nachschärfen oder neu schaffen. Sie können versuchen, den Gesamtkontext zu verstehen, indem sie wesentliche Konfliktlinien herausarbeiten und detailliert untersuchen. Darüber hinaus kann die Friedenswissenschaft sich im Rahmen ihrer Theoriebildung und ihrer Forschungsprojekte darauf konzentrieren, Chancen für die Beendigung des Krieges auszuloten. Des

Weiteren sollte sie auch ihr eigenes (Selbst-)Verständnis kritisch reflektieren (Wintersteiner 2024, 64).

Mit dem Friedensgutachten von 2022 (BICC 2022) hat es sich die „traditionelle“ Friedensforschung zur Aufgabe gemacht, die Politik des Westens, d. h. speziell die Aufrüstung der Bundeswehr, argumentativ zu untermauern (vgl. Wintersteiner 2024, 65). Nur ein Jahr danach geht die „traditionelle“ Friedensforschung sogar einen Schritt weiter: Es ist die Rede von einem langwierigen Krieg, der alternativlos sei (vgl. Friedensgutachten 2023 [BICC 2023], 5, zit. n. Wintersteiner 2024, 65). Damit werden mit einem Schlag die berechtigten Zweifel und Kritikpunkte der kritischen Friedensforschung als „Beschwichtigungspolitik“ herabgestuft (vgl. ebd.). Eine kritische und eingreifende Friedenswissenschaft bemüht sich im Rahmen ihrer Theoriebildung und Forschungspraxis, Perspektiven der gesamtgesellschaftlichen und globalen Friedenstransformation zu konkretisieren, aber gleichzeitig bewährte und neue Formen der Konfliktbearbeitung auszuarbeiten, um so realistische Schritte zum Frieden vorzubereiten (vgl. Wintersteiner 2024, 82).

5 Fazit: Eine kritische Perspektive auf Frieden und Wissenschaft

Kritische Friedensforschung stellt Frieden als komplexes Gefüge aus sozialen, politischen und ökologischen Elementen dar. Dadurch definiert die kritische Friedensforschung Frieden nicht nur durch Abwesenheit von Krieg, sondern durch die Förderung von Emanzipation und politischer Partizipation, durch den Abbau gewaltbesetzter Strukturen und die Achtung der ökologischen Lebensbedingungen.

Wissenschaft als kulturelles Werkzeug

Wissenschaft wird in diesem Zusammenhang als kulturelles Werkzeug verstanden, um komplexe Realitäten systematisch zu erfassen und transformative Prozesse anzustoßen. Dies kann im Rahmen eines holistischen Ansatzes geleistet werden, der versucht, integrativ und theorieorientiert verschiedene Disziplinen und methodologische Zugänge zu verbinden, um der komplexen Realität der Konflikte, Krisen und Kriege gerecht zu werden.

Für die heutige Zeit und zukünftige Entwicklungen ist insbesondere die Kapitalismus-Problematik zu thematisieren. Die strukturelle Verflechtung kapitalistischer Gesellschaften mit gewalttätig ausgetragenen Konflikten und der Zusammenhang zwischen dem industriell-militärischen Komplex und den Renditeinteressen der Anteilseigner der Rüstungsindustrie im Kontext geostrategischer Konstellationen stellen einen wichtigen Bezugspunkt kritischer Friedenswissenschaft dar. So könnte es einer kritischen Friedensforschung gelingen, ihren normativen Auftrag als eingreifende Wissenschaft im Sinne einer friedensfördernden Entwicklung zu realisieren.

Literatur

- BICC Bonn International Centre for Conflict Studies et al. (2022), 2022 / Friedensfähig in Kriegszeiten / friedensgutachten, Bielefeld: Transcript.
- BICC Bonn International Centre for Conflict Studies et al. (2023), 2023 / Noch lange kein Frieden / friedensgutachten, Bielefeld: Transcript.
- Bläsius, Karl Hans / Moegling, Klaus (2024), AI and War, Peace Magazine (CA), <https://www.peacemagazine.org/archive/index.php?id=3024> [18.5.2024].
- Brand, Ulrich (2009), Multiple Krisen, Berlin: Heinrich-Böll Stiftung.
- Brand, Ulrich / Wissen, Markus (2017), Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: Oekom.
- Brunner, Claudia (2020), Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne, Bielefeld: Transcript.
- Bussmann, Margit / Hasenclever, Andreas / Schneider, Gerald (Hg.) (2009), Identität, Institutionen und Ökonomie. Ursachen innenpolitischer Gewalt, Wiesbaden: PVS (Sonderheft 43).
- Carnap, Rudolf (1928), Scheinprobleme in der Philosophie. Das Fremdpsychische und der Realismusstreit, Köln: Weltkreis Verlag.
- Clasen, Sarah / Hinterhuber, Eva Maria / Bieringer, Jutta (2011), Den Frieden im Blick. Neue Ansätze in der Friedens- und Konfliktforschung, *Feminia Politica*, H. 1, 9–18.
- Diendorfer, Gertraud / Bellak, Blanka / Pelinka, Anton / Wintersteiner, Werner (2016), Friedensforschung. Konfliktforschung. Demokratieforschung. Ein Handbuch, Wien: Böhlau.
- Feyerabend, Paul (1975), Against Method. Outline of an Anarchist Theory of Knowledge, London/New York: New Left Books.
- Foucault, Michel (1978), Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin: Merve.
- Galtung, Johan (1967), Theories of Peace. A Synthetic Approach to Peace Thinking, Oslo: International Peace Research Institute.
- Galtung, Johan (1971), Gewalt, Frieden und Friedensforschung, in: Senghaas, Dieter (Hg.), *Kritische Friedensforschung*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 55–105.
- Galtung, Johan (1975), Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Galtung, Johan (1998), Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur, Opladen: Leske & Budrich.
- Graf, Wilfried (2020), Auf der Suche nach einer komplexen Friedenslogik. Versuch einer metatheoretischen Verortung und Neuorientierung, *Sicherheit & Frieden* 38, 3, 158–163.
- Harding, Sandra (1993), Rethinking Standpoint Epistemology. What Is „Strong Objectivity“?, in: Alcoff, Linda / Potter, Elizabeth (Hg.), *Feminist Epistemologies*, New York: Routledge, 48–82.
- Koselleck, Reinhart (2006), Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Mac Ginty, Roger (2021), *Everyday Peace. How So-called Ordinary People Can Disrupt Violent Conflict*, Oxford: Oxford University Press.

Moegling, Klaus (2025a), *Neuordnung. Eine friedliche und nachhaltig entwickelte Welt ist (noch) möglich*, 6. akt. u. erweiterte Auflage, <https://www.klaus-moegling.de/aktuelle-auflage-neuordnung/> [17.09.2025].

Moegling, Klaus (2025b), *Realignment. A peaceful and sustainably developed world is (still) possible*, 4th actualized edition, <https://www.klaus-moegling.de/international-edition/> [17.09.2025].

Morin, Edgar / Kern, Brigitte Anne (1999), *Homeland Earth*, New York: Hampton Press.

Mühlbauer, Josef (2023), *Wohin laufen sie denn? Zum Frieden! Dritte Alternative und ein breiter, präskriptiver Friedensbegriff*, *Wissenschaft & Frieden* 3, <https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/worum-es-eigentlich-geht/> [22.08.2025].

Mühlbauer, Josef / Adler, Marlies / Feuerstein, Lisa / Jilek-Bergmaier, Florian (2024), *Transformation, Demokratie und Politische Bildung*, Innsbruck: StudienVerlag.

Mühlbauer, Josef / Berndt, Michael (2024), *Frieden durch Gewalt!? Konturen einer Disziplin in Zeiten von Krise und Krieg*, *Forum Wissenschaft* 41, 1: Kriegstüchtig oder friedensfähig? Wissenschaft und die „Zeitenwende“, 4–8.

Mühlbauer, Josef / Gabriel, Leo (2022), *Zur imperialen Lebensweise*, Wien: Mandelbaum.

Mühlbauer, Josef / Lakitsch, Maximilian (2024), *Kritische Friedensforschung. Konzepte, Analysen & Diagnosen*, Wien: Mandelbaum.

Niemann, Holger / Schröder, Ursula (2020), *Ein Feld in Bewegung. Friedens- und Konfliktforschung in herausfordernden Zeiten*, *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 9, 131–142.

Popper, Karl (1934), *Logik der Forschung*, Berlin: Akademie Verlag.

Raewyn, Connell (2007), *Southern Theory. The global dynamics of knowledge in social science*, New York: Routledge.

Richmond, Oliver P. (2021), *What is an emancipatory peace?*, *Journal of International Political Theory* 18, 2, 124–147. DOI: 10.1177/17550882211036560.

Ruf, Werner (2023), *Unabhängigkeit einer politischen Wissenschaft. Eine Entgegnung*, *Wissenschaft & Frieden* 3, <https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/worum-es-eigentlich-geht/> [22.08.2025].

Quijano, Aníbal (2016), *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*, Wien: Turia & Kant.

Santos, Boaventura de Sousa (2023), *Epistemologies of the South, Epistemicide, Accusations and his Defence*. Interview mit Josef Mühlbauer, Varna Peace Institute, <https://www.youtube.com/watch?v=xLCAb4NqYGU> [26.12.2024].

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008), *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*, Wien: Turia & Kant.

Wintersteiner, Werner (2023), *Edgar Morin – Hintergrund, Komplexität & Widersprüche des Ukrainekrieges*. Interview mit Josef Mühlbauer, Varna Peace Institute, https://www.youtube.com/watch?v=_c-TeqZGh9E [26.12.2024].

Wintersteiner, Werner (2024), Friedensforschung als eingreifende Wissenschaft, in: Mühlbauer, Josef / Lakitsch, Maximilian (Hg.), Kritische Friedensforschung. Konzepte, Analysen & Diagnosen, Wien: Mandelbaum, 59–92.

Wuchold, Eva (o. D.), Positiver Frieden, Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis, <https://zeitschrift-luxemburg.de/abc/positiver-frieden/> [26.12.2024].